

Ernst Toller Preis (30. September 2023) an Shida Bazyar

Begründung der Jury:

Die Jury sieht in Shida Bazyars Schreiben Ernst Tollers Anspruch an eine politisch engagierte, aber formal und ästhetisch anspruchsvolle Literatur eindrucksvoll umgesetzt. Bazyars Texte zwingen die Leser*innen zu Perspektivenwechseln. Wo sie sich unversöhnlich geben, fordern sie erklärend Empathie ein, wo sie provozieren, verlangen sie Anerkennung und Aufmerksamkeit für jene, denen diese allzu oft verwehrt bleibt. Dabei verlässt Bazyar sich nicht auf die Wirkung moralischer Haltungen und die unbestreitbare Relevanz gesellschaftspolitischer Anliegen, sondern auf die Stärke ihrer literarischen Mittel.

Shida Bazyars zweiter Roman *Drei Kameradinnen* (2021 bei Kiepenheuer & Witsch) ist – wie schon ihr Debüt *Nachts ist es leise in Teheran* (KiWi, 2016) – ästhetisch komplex und doch stets zugänglich, eine im besten Sinne engagierte Literatur, die sich die Möglichkeiten der Rhetorik zu Nutze macht, um Intersektionalitäts-, das heißt die Gleichzeitigkeit verschiedener Diskriminierungserfahrungen als Realität in unserer, scheinbar so auf Diversität und Inklusion bedachten, Gesellschaft zu vermitteln. Die hier ausgelotete Dialektik der Ausgrenzung erinnert an Ernst Toller, der 1930 in *Quer durch* über seine Reise durch die USA im Vorjahr schrieb: „Amerika ist ein freier Staat, er verbietet die Sklaverei. Auch das amerikanische Herz in den Südstaaten schlägt höher beim Wort Menschlichkeit, aber die Entrechtung [dunkelhäutiger Menschen] im politischen und sozialen Leben wird als selbstverständlich hingenommen.“

Nun, beinahe ein Jahrhundert später zeigt uns Bazyars Werk nicht nur, wie überaus relevant das Thema Rassismus auch heute ist, sondern wie wichtig die kritische Auseinandersetzung damit für unsere Zivilgesellschaft sein muss, in einem Land, das sich die Menschenwürde zwar ins Grundgesetz schreibt und in dem dennoch durch alltägliche Diskriminierungen Teile der Bevölkerung herabgesetzt und verunsichert werden.

Der Roman *Drei Kameradinnen* zieht uns mit seiner kunstvoll komponierten Spannungskurve in Anbetracht eines sich ereigneten Unheils in seinen Bann. In Kasih inszeniert Bazyar eine ausgesprochen unzuverlässige Erzählerin, die die Lesenden nicht nur einbindet und immer wieder direkt anspricht, sondern herausfordert und durch Perspektivenwechsel hermeneutisches Denken und Verstehen ermöglicht. Kasih verdeutlicht so die Konsequenzen vielschichtiger Diskriminierungen, die man ein Leben lang erfahren hat und die nun auch den eigenen Blick prägen. Im selben Atemzug erinnert sie uns, die Lesenden, daran, dass kritische Distanz sogar im Kontext tagtäglicher Rassismus-Erfahrungen unerlässlich ist. Wirkungsvoll beschriebene Empfindungen bringen uns diese drei Kameradinnen nahe – wie etwa die Scham, die Kasih spürt, weil sie trotz ausgezeichneter Abschlüsse keine angemessene Anstellung findet und Angst hat, keine „Zukunft“ zu haben, oder die Erfahrung, was es bedeutet, trotz deutschem Pass immer nur „fast“ zu Hause zu sein, nur „fast“ eine Heimat zu haben; was es heißt, die „Regeln“ nie ganz kennen zu können. Bazyars sympathische Protagonistinnen – die kämpferische Saya, die ausgleichende Hani und die nachdenkliche, erzählende Kasih – sind immer pünktliche „Expertinnen“ für Diskriminierung und alltäglichen Rassismus, deren Perspektive auf die Gesellschaft und ihre Mitmenschen sich auch und gerade deshalb grundlegend verändert. Bazyar vermittelt gekonnt die Destabilisierung, die „Verunsicherung“, die mit der Intersektionalität einher geht.

Bazyar bezieht sich in ihrem Titel auf Erich Maria Remarques bekannten Roman *Drei Kameraden* (1936), einen Text des antifaschistischen Autors, der im Exil erscheinen musste und Freundschaft und den Wunsch nach Integration im Kontext von traumatisierten Kriegsheimkehrern thematisiert. Bazyar stellt seinen Kameraden nun ihre Kameradinnen, d.h. drei starke, differenzierte Frauenfiguren, zur Seite und lässt sie in kraftvollem, lebendigem Duktus literarisch gegen rechte Propaganda und Gewalt anarbeiten.

Denn es geht in diesem Roman auch um den NSU-Prozess und um die in Deutschland vor sich hin schwelenden, rechtsradikalen Ansichten sowie um die geistigen Brandstifter, die etwa in den sozialen Medien ihre rassistischen, nationalistischen und zutiefst menschenfeindlichen Weltansichten teilen und sie im Hier und Jetzt beheimatet und salonfähig erscheinen lassen. Saya, die verzweifelnde und verzweifelte Kämpferin, verausgibt sich täglich als „Brandmelder“ (wie die Autorin sie in einem Interview nannte), und Bazarys Werk trägt dazu bei, Menschen wie sie als Warner*innen zu verstehen, die gehört werden müssen, die Verbündete brauchen, damit alltäglicher Rassismus begriffen und bekämpft wird – und rechter Terror sich nicht noch einmal zu einem verheerenden Flächenbrand ausbreitet.

In ihrem Roman spielt Shida Bazyar mit Form, Perspektive und narrativen Strukturen und erzeugt dabei einen Reflexionsraum, in dem die Gewissheiten der Leser:innen auf die Probe gestellt werden. Ihre Erzählstrategien passen zu Ernst Toller – es ist ein dialektisches Erzählen, wie es Toller oftmals v.a. in seinen Dramen verwendete, um politisch wirksam zu werden. In seinen Vorträgen und literarischen Texten kämpfte auch er für Toleranz und Menschlichkeit und widersetzte sich mit aller Kraft dem sich immer weiter ausbreitenden Faschismus und Nationalsozialismus. Als Exilant erfuhr auch er, dass eine „Beheimatung“ am Rande der Gesellschaft kaum möglich ist. Bazarys *Kasih*, die all das „ungern“ erzählt, wie sie sagt, hält uns die Spaltung unserer Gemeinschaft als Spiegel vor. Sie rüttelt an der Parallelgesellschaft, in der sich die Rechten eingerichtet und verschanzt haben. Sie erinnert an die Morde der NSU, an Individuen und Familien, die durch rechte Gewalt zerstört wurden und werden, und leistet so auch einen wichtigen literarischen Beitrag für eine inklusive, diverse, demokratische Zivilgesellschaft, die keineswegs selbstverständlich ist und tagtäglich aufs Neue erarbeitet werden muss.

Jury:

Christiane Schönfeld (Limerick, Irland), Peter Langemeyer (Østfold, Norwegen), Veronika Schuchter, Irene Zanol und Michael Pilz (Innsbruck, Österreich), Stefan Neuhaus (Koblenz), Kirsten Reimers (Magdeburg), Dieter Distl (Neuburg).